

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 38**

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 38**

**HERAUSGEGEBEN VON
LOTHAR GALL**

**IN VERBINDUNG MIT
PETER BLICKLE,
ELISABETH FEHRENBACH,
JOHANNES FRIED,
KLAUS HILDEBRAND,
KARL HEINRICH KAUFHOLD,
HORST MÖLLER,
OTTO GERHARD OEXLE,
KLAUS TENFELDE**

**BAUERN
ZWISCHEN
BAUERNKRIEG
UND
DREISSIGJÄHRIGEM
KRIEG**

VON
ANDRÉ HOLENSTEIN

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Enzyklopädie deutscher Geschichte / hrsg. von Lothar Gall in
Verbindung mit Peter Blickle ... – München : Oldenbourg.

ISBN 3-486-53691-5
NE: Gall, Lothar [Hrsg.]

Bd. 38. Holenstein, André: Bauern zwischen Bauernkrieg und
Dreissigjährigem Krieg. – 1996

Holenstein, André:

Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreissigjährigem Krieg / von
André Holenstein. – München : Oldenbourg, 1996

(Enzyklopädie deutscher Geschichte ; Bd. 38)

ISBN 3-486-55714-9 kart.

ISBN 3-486-55715-7 Gewebe

© 1996 R. Oldenbourg Verlag, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und die Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-55715-7 geb.
ISBN 3-486-55714-9 brosch.

Vorwort

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ soll für die Benutzer – Fachhistoriker, Studenten, Geschichtslehrer, Vertreter benachbarter Disziplinen und interessierte Laien – ein Arbeitsinstrument sein, mit dessen Hilfe sie sich rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und der Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können.

Geschichte wird dabei in einem umfassenden Sinne verstanden: Der Geschichte in der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen wird ebenso ein großes Gewicht beigemessen wie der Geschichte der Religion und der Kirche, der Kultur, der Lebenswelten und der Mentalitäten.

Dieses umfassende Verständnis von Geschichte muß immer wieder Prozesse und Tendenzen einbeziehen, die säkularer Natur sind, nationale und einzelstaatliche Grenzen übergreifen. Ihm entspricht eine eher pragmatische Bestimmung des Begriffs „deutsche Geschichte“. Sie orientiert sich sehr bewußt an der jeweiligen zeitgenössischen Auffassung und Definition des Begriffs und sucht ihn von daher zugleich von programmatischen Rückprojektionen zu entlasten, die seine Verwendung in den letzten anderthalb Jahrhunderten immer wieder begleiteten. Was damit an Unschärfen und Problemen, vor allem hinsichtlich des diachronen Vergleichs, verbunden ist, steht in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch einer zeitübergreifenden Festlegung ergäben, die stets nur mehr oder weniger willkürlicher Art sein könnte. Das heißt freilich nicht, daß der Begriff „deutsche Geschichte“ unreflektiert gebraucht werden kann. Eine der Aufgaben der einzelnen Bände ist es vielmehr, den Bereich der Darstellung auch geographisch jeweils genau zu bestimmen.

Das Gesamtwerk wird am Ende rund hundert Bände umfassen. Sie folgen alle einem gleichen Gliederungsschema und sind mit Blick auf die Konzeption der Reihe und die Bedürfnisse des Benutzers in ihrem Umfang jeweils streng begrenzt. Das zwingt vor allem im darstellenden Teil, der den heutigen Stand unserer Kenntnisse auf knappstem Raum zusammenfaßt – ihm schließen sich die Darlegung und Erörterung der Forschungssituation und eine entsprechend gegliederte Auswahlbiblio-

graphie an –, zu starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen. Besonderes Gewicht ist daneben, unter Betonung des systematischen Zusammenhangs, auf die Abstimmung der einzelnen Bände untereinander, in sachlicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die übergreifenden Fragestellungen, gelegt worden. Aus dem Gesamtwerk lassen sich so auch immer einzelne, den jeweiligen Benutzer besonders interessierende Serien zusammenstellen. Ungeachtet dessen aber bildet jeder Band eine in sich abgeschlossene Einheit – unter der persönlichen Verantwortung des Autors und in völliger Eigenständigkeit gegenüber den benachbarten und verwandten Bänden, auch was den Zeitpunkt des Erscheinens angeht.

Lothar Gall

Inhalt

<i>Vorwort des Verfassers</i>	XI
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i>	1
1. Arbeiten: Bedingungen, Techniken und Nutzungsarten in der bäuerlichen Landwirtschaft	2
2. Haushalten: die bäuerliche Haus- und Familienwirtschaft	5
3. Nachbarschaft und Gemeinde	13
3.1. Gemeindetypen	14
3.2. Die Gemeindeverfassung	15
3.3. Weistümer und Dorfordnungen: die Verschrift- lichung des lokalen Rechts	21
3.4. Die Kirchengemeinde	24
3.5. Das Dorf als Konfliktgemeinschaft	25
4. Bauern und Herren	26
4.1. Allgemeine Merkmale	26
4.2. Typen der Agrarverfassung	27
4.2.1. Die Gutsherrschaft	28
4.2.2. Typen der Grundherrschaft	30
4.3. Struktur und Gewicht der Feudalrente	34
4.4. Territorialstaat und bäuerliche Gesellschaft	39
4.5. Grenzen feudal-staatlicher Herrschaft und Widerstand der Bauern	41
5. Agrarkonjunktur, Marktbeziehungen und soziale Differenzierung	44
6. Bauern im Dreißigjährigen Krieg	49
<i>II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i>	53
A. Grundlinien der agrargeschichtlichen Forschung	53
B. Agrargeschichtliche Forschungsfelder	55
1. Bäuerliche Arbeit und Ökonomie	55

1.1.	Agrarkonjunkturen und -krisen: das Konzept W. Abels	55
1.2.	Agrartechnik und Arbeitsgeräte der Bauern	57
1.3.	Klima und ländliche Gesellschaft	59
2.	Familie, Haus, Verwandtschaft: Lebenskreise, Beziehungsnetze und Strategien sozialen Handelns	62
2.1.	Typen, Zyklen, Funktionen, Lebensläufe, Praktiken: Phasen der ländlichen Haushalts- und Familienforschung	63
2.2.	Der Haushalt als „working group“	64
2.3.	Das Modell der Ökotypen	66
2.4.	Haus und Verwandtschaft	68
2.5.	Haus und Herrschaft	70
2.6.	Bäuerliche Hauswirtschaft und Markt	73
3.	Die Landgemeinde zwischen politischer Emanzipation und sozioökonomischer Desintegration	75
4.	Grundherrschaft – Gutsherrschaft: Agrardualismus als Forschungskonzept	81
4.1.	Der Begriff „Gutsherrschaft“	83
4.2.	Ursachen der Gutsherrschaft	85
4.3.	Phasen und regionale Typen der Gutsherrschaft	90
4.4.	Zur historischen Bewertung der Gutsherrschaft	91
4.5.	Der Agrardualismus als Faktor des Wandels in der Frühen Neuzeit	91
5.	Feudal-staatliche Herrschaft und bäuerliche Politik	95
5.1.	1525: „Bauernkrieg“, „Höhepunkt der frühbürger- lichen Revolution“ oder „Revolution des gemeinen Mannes“?	95
5.1.1.	Fragen der Empirie	95
5.1.2.	Fragen der Interpretation	99
5.2.	Bäuerliche Partizipation zwischen Repräsentation und Widerstand	101
5.2.1.	„Landschaften“ im Rahmen der ständischen Ver- fassung	101
5.2.2.	Bäuerlicher Widerstand	103
6.	Zwischen bäuerlicher Reformation und Volksmagie: zur Bedeutung des Sakralen in der ländlichen Gesellschaft	113
6.1.	Bauern und Reformation	113
6.2.	Konfessionalisierung und Volkskultur	116
6.3.	Ländliche Gesellschaft und Hexenverfolgung	120

<i>III. Quellen und Literatur</i>	123
A. Quellen	123
B. Literatur	124
1. Allgemeine Darstellungen	124
2. Synthesen, Modelle, Historiographie	125
3. Lokal- und Regionalstudien	126
4. Arbeit und Ökonomie (Agrarproduktion, -konjunktur, -technik, Klima)	128
5. Soziale Strukturen und Gemeindeleben („ganzes Haus“, Familien- und Haushaltsformen, soziale Schichtung, historische Demographie)	131
6. Dorf- und Landgemeinde	134
7. Bauern und Herren	135
7.1. Die Verfassung feudalherrlich-bäuerlicher Be- ziehungen	135
7.2. Strukturen feudaler Abschöpfung; Agrarverfassung	136
7.3. Gutsherrschaft und Agrardualismus	138
7.4. Formen bäuerlicher politischer Partizipation	140
7.5. Bauernkrieg 1525 und bäuerliche Unruhen	141
8. Reformation, Konfessionalisierung und Hexen- verfolgungen in der ländlichen Gesellschaft	145
Register	149
Themen und Autoren	157

Vorwort des Verfassers

In der Konzeption verfolgt der vorliegende Band – ähnlich der chronologisch anschließenden Darstellung Werner Troßbachs („Bauern 1648–1806“; EDG. Bd. 19) – das Ziel, „Grundlinien einer ‚Gesellschaftsgeschichte der Bauernschaft‘“ am Beginn der Frühen Neuzeit auszuziehen. Die Darstellung geht von den Formen des Wirtschaftens und sozialen Zusammenlebens von Bauern aus, sie nimmt die Strukturen kommunaler Organisation auf dem Land in den Blick, schildert feudale und staatliche Herrschaft als zentrale Faktoren in der Ausgestaltung der ländlich-bäuerlichen Lebensverhältnisse, wobei diese nicht zuletzt auch als Ergebnis des politischen Handelns der Bauern selbst interpretiert werden. In beiden Teilen gilt die besondere Aufmerksamkeit auch der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Dynamik und ihren Ausprägungen in der bäuerlichen Lebenswelt des 16. Jahrhunderts. Vorab springen hier die spektakulären sozial-revolutionären Massenbewegungen des Bauernkriegs und der frühreformatorischen Bewegungen ins Auge, doch veränderte sich die ländliche Gesellschaft während des untersuchten Zeitraums nicht minder unter dem Einfluß langfristiger sozio-demographischer und wirtschaftlich-konjunktureller Entwicklungen.

Die zeitliche Abgrenzung „zwischen dem Bauernkrieg und dem Dreißigjährigen Krieg“ soll nicht mehr als eine angenäherte Eingrenzung eines Zeitraums durch zwei Ereigniskomplexe bedeuten, in welche Bauern auf jeweils höchst unterschiedliche Weise einbezogen waren: im einen Fall als eigenständige Akteure einer politisch-religiösen Auseinandersetzung von weltgeschichtlicher Bedeutung, im anderen Fall weitgehend als Opfer eines politisch-militärischen Konflikts der europäischen Mächte, der der breiten Bevölkerung, insbesondere auch auf dem Land, alle Überlebenskraft abforderte. Der Bauernkrieg und der Dreißigjährige Krieg markieren insofern auch Extreme, zwischen

denen sich das Leben von Bauern in der Frühen Neuzeit abspielte. Die Darstellung greift aus sachlichen Gründen verschiedentlich in's Spätmittelalter zurück, so wie sie für mehrere Themen auch Angaben aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg berücksichtigen muß. Solches „Übermarchen“ sei hier und da einer Darstellung konzediert, die es mit der Lebenswelt von Bauern zu tun hat.

Diffuser fällt die räumliche Abgrenzung des Bandes aus, dessen territorialer Rahmen ungefähr durch die Grenzen der heutigen Staaten Deutschland, Österreich und Schweiz abgesteckt wird; berücksichtigt wurden auch das Elsaß und die Gebiete der deutschen Ostsiedlung. Allerdings vermag diese Überblicksdarstellung diesen Raum keineswegs gleichmäßig zu erfassen. Ohnehin sperrt sich der Gegenstand in vielerlei Hinsicht gegen Eingrenzungen aufgrund herrschaftlich-politischer Kriterien. Hinzu kommt, daß sich die außerordentliche regionale Vielfalt der Erscheinungsformen ländlicher Gesellschaft nicht annähernd breit und repräsentativ genug in der Forschungsliteratur widerspiegelt, so daß bei der Behandlung mancher Frage die eine oder andere regionale und lokale Fallstudie möglicherweise allzu prominent zur Sprache kommt. Es bleibt dem weiteren Gang der Forschung vorbehalten, das Bild zu ergänzen, zu kritisieren und zu vervollständigen. Ausdrücklich möchte ich die Leserinnen und Leser auf thematische Überschneidungen mit anderen Bänden der Reihe aufmerksam machen. Verschiedene Forschungsdiskussionen und -fragen erfahren dort eine Vertiefung, die im Rahmen des vorliegenden Bandes nicht geleistet werden konnte. Von den bereits erschienenen Darstellungen seien hier außer den aus agrargeschichtlicher Sicht besonders interessierenden Bänden von Rösener (EDG 13), Troßbach (EDG 19) und Achilles (EDG 10) auch jene von Blickle zu den Unruhen in der ständischen Gesellschaft (EDG 1), von Pfister zur Demographie (EDG 28), von v. Hippel zu den Unterschichten (EDG 34), von Endres zum Adel in der Frühen Neuzeit (EDG 18), von Mathis zur Wirtschaft im 16. Jahrhundert (EDG 11), von Reininghaus zum Gewerbe (EDG 3), von Schmidt zur Konfessionalisierung (EDG 12) und von Goertz zu den religiösen Bewegungen (EDG 20) erwähnt.

Peter Blickle, Christian Pfister und Jon Mathieu haben wertvolle Verbesserungen und Ergänzungen zum Manuskript vorgeschlagen. Ohne Peter Blickles Nachsicht und Großzügigkeit gegenüber „seinem“ früheren Assistenten läge der Band noch nicht vor. Die kritische Lektüre von Dr. A. Dieckmann hat dem Text gutgetan. Ihnen allen gilt mein Dank ebenso wie Regine Zürcher, Theres Meier-Salzmann und Peter Kissling vom Historischen Institut der Universität Bern für die

hilfreiche Unterstützung bei der Beschaffung der Literatur. Widmen möchte ich das Buch meinen Eltern, deren Herkunft aus der Bauernsame mein historisches Interesse mehr geprägt hat, als mir lange bewußt war.

Bern, 23. Mai 1995

I. Enzyklopädischer Überblick

Die Lebenswelten und Lebensweise von Bauern im „langen“ 16. Jahrhundert sind der lokal und regional äußerst vielfältige kulturelle Ausdruck einer unablässigen tätigen Auseinandersetzung der in ländlichen Siedlungen lebenden und vorwiegend mit agrarischer Produktion befaßten Menschen und Familien mit den wirtschaftlichen, sozialen, politisch-herrschaftlichen und religiösen Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Anforderungen ihrer Lebenslage. Der Überblick geht von den Grundverrichtungen bäuerlicher Arbeit und den alltäglichen sozialen Lebenskreisen der Landbevölkerung aus; anschließend werden die sozialökonomischen Kräfte und herrschaftlich-rechtlichen Instanzen in den Blick genommen, die von außen auf den Alltag der bäuerlichen Bevölkerung einwirkten.

Gliederung des
Überblicks

Mit ihrer Arbeit versorgten die Bauern ihre Familien, die Menschen in den Städten und die Feudalherren mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen und ermöglichten damit die Reproduktion des wirtschaftlichen, sozialen und herrschaftlichen Systems (1.). Materielle und organisatorische Grundlage dieser Arbeit war der Besitz eines Hofes, den der Bauer zusammen mit den Arbeitskräften seines Hauses weitgehend selbständig bewirtschaftete (2.). Vielerorts war die Hofstelle in die genossenschaftliche Organisation eines ländlichen Nutzungsverbandes – häufig identisch mit einer Dorfgemeinde – eingebunden; daraus erwuchsen den Bauern Pflichten und Ansprüche gegenüber Nachbarn und Dorfgenossen (3.). Gewöhnlich war der Hof nicht freies Eigentum des Bauern, er lieb ihn von einem Grundherrn, dem er, wie auch dem Leib-, Gerichts- und Landesherrn, einen erheblichen Teil seines Arbeitsertrags abführen mußte (4.). Im 16. Jahrhundert verstärkte die Agrarkonjunktur die Bedeutung des Marktes für die bäuerliche Wirtschaft und veränderte zusammen mit den steigenden Ansprüchen des territorialen „Steuerstaates“ den bäuerlichen Handlungsspielraum (5.). Der Dreißigjährige Krieg zerstörte in den betroffenen Gebieten die Existenzgrundlage mancher bäuerlichen Familie, nicht aber die Grundstruktur der bäuerlichen Arbeits- und Lebensweise an sich (6.)

1. Arbeiten: Bedingungen, Techniken und Nutzungsarten in der bäuerlichen Landwirtschaft

Rahmenbedingungen landwirtschaftlicher Produktion

„In agriculture man is up against Nature“ [SLICHER VAN BATH]. Der Einfluß des Klimas, die schwankenden Witterungsbedingungen, Bodenqualität und -relief setzten der Arbeit in der Landwirtschaft einen örtlich und saisonal höchst variablen, natürlichen Rahmen, dessen Grenzen durch das Zusammenwirken sozialer, rechtlich-politischer und wirtschaftlicher Faktoren (Bevölkerungsentwicklung, Rechts- und Besitzverhältnisse, Anbauverhältnisse und Nutzungsaufgaben, Betriebsgröße, Arbeitskräftebesatz, Preise für Agrarprodukte und Produktionsmittel, Verkehrslage, Agrartechnologie) sowie durch die Fähigkeit der bäuerlichen Wirtschaft, auf natürliche und anthropogene Einflüsse zu reagieren, mitbestimmt wurden. Modellhaft lassen sich verschiedene Systeme und Zonen der Agrarproduktion und Bodennutzung unterscheiden: das Kornland als Landschaft des Getreidebaus, die Feldgraswirtschaft, das Hirtenland als Raum vorherrschender Viehwirtschaft und das Weinland. Dabei muß man sich des heterogenen Charakters der in das Modell einfließenden Konzepte bewußt bleiben, welche auf einen Produktionszweig (Kornland, Weinland), ein Bodennutzungssystem (Feldgraswirtschaft) oder auf eine spezialisierte Tätigkeit (Hirtenland) Bezug nehmen. Diese Produktions- und Nutzungsformen kamen regional, lokal und auch auf dem jeweils einzelnen Hof in vielfältigen Mischformen vor; sie reagierten auf Wetter und Klima unterschiedlich sensibel, sie prägten die spezifischen Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung; ihre Wirtschaftsweise integrierte die Bauern unterschiedlich intensiv in Marktbeziehungen und beeinflusste die Muster der sozialen Schichtung.

Agrarzonen und Nutzungssysteme

Getreidebau und Viehwirtschaft

In Deutschland stieg im 16. Jahrhundert als Folge des Wachstums der Bevölkerung die Bedeutung des Getreidebaus; die Viehwirtschaft prägte regional die Landwirtschaft (z. B. in den Nordseemarschen und im nordalpinen Schweizer Raum), ging in Getreideanbaugebieten allgemein aber zurück und verschärfte dort den Mangel an Dünger. Das Mattland reichte vielfach nicht für die Produktion von Winterfutter für einen größeren Viehbestand; aus Angst, durch Einschränkung der Getreideanbaufläche die ohnehin bescheidenen Ernten noch stärker zu beschneiden, aber auch angesichts steigender Getreidepreise mochten die Bauern die Grünfläche nicht ausdehnen. Der Weinbau expandierte im 16. Jahrhundert besonders in den klimabegünstigten Lagen am Oberrhein und in Württemberg, während er anderswo wegen der Umwand-

Weinbau

lung von Rebland zu Ackerland stagnierte oder abnahm. In standortgünstigen Gebieten gingen Bauern, insbesondere auch Kleinstellenbesitzer, zum Anbau von Handelsgewächsen (Waid, Hanf) für das Textilandwerk über, so etwa in Thüringen oder in der Breisgauer Rheinebene, oder sie betrieben in der Nähe städtischer Absatzmärkte eine intensive Gartenkultur, in größerem Umfang z. B. im Breisgau oder Rheinland.

Sonderkulturen

Am Beginn der Frühen Neuzeit wurde weiterhin die traditionelle Agrartechnologie angewendet. Kennzeichnend war die niedrige Produktivität. Die bäuerliche Familienwirtschaft war weniger auf die Erzeugung eines möglichst hohen als vielmehr eines möglichst sicheren Ertrags angelegt; risikominimierende Strategien sollten die ertragschwächernden Auswirkungen der Witterung in Grenzen halten und das labile Gleichgewicht in der bäuerlichen Ertragslage bewahren. Die Subsistenz der Bauern war bei durchschnittlichen Getreideerträgen von etwa viereinhalb geernteten Körnern von einem ausgesäten Korn in der Tat prekär. Modellrechnungen zeigen, daß der Durchschnittsertrag von 1:4 auf einem 8 ha großen Hof 6,4 Personen zu versorgen vermochte; sank der Ertrag auf 1:3, entfiel jeder Überschuß. Solche Durchschnittswerte verdecken allerdings die Tatsache, daß Handlungsstrategien der Bauern sich gerade nicht auf die regelmäßige Wiederkehr gleicher Erträge einstellen konnten, sondern erhebliche jährliche Schwankungen in Rechnung stellen mußten.

Prekäre Subsistenz

Die Größe der Höfe war für die Ertragslage und Betriebsstruktur einer bäuerlichen Familienwirtschaft von zentraler Bedeutung. Sie entschied nicht nur über den Umfang der Ernte, den Bedarf an Arbeitskräften und die Anzahl benötigter Zugtiere, sie wurde besonders in Zeiten zunehmender Landknappheit auch ein Faktor der sozialen Differenzierung in den Dörfern. Mehrere Faktoren prägten die kleinräumig sehr differenzierten Besitzstrukturen: die Boden- und Klimaverhältnisse, Bevölkerungsdichte und demographische Entwicklung sowie die Siedlungsformen sind dabei ebenso wie die Agrarverfassung, das Erbrecht, die Intensität der Landwirtschaft und die Marktnähe zu berücksichtigen. Die räumliche Verteilung von Groß- und Kleinbesitz zeigt ein deutliches Gefälle zwischen den im Nordosten Deutschlands konzentrierten großbäuerlichen (bis 100 ha) und gutswirtschaftlichen Betrieben (über 100 ha) und den im Westen und Südwesten stark verbreiteten Kleinbetrieben (bis 5 ha). Mittel- und großbäuerlich geprägte Landschaften ohne stärkere Anteile gutswirtschaftlicher Betriebe häuften sich in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, im Münsterland, am Niederrhein, in Bayern und Teilen Schwabens. Die starke Verbreitung der

Faktor Hofgröße

Großräumige Strukturen der Hofgrößen

Lokal-regionale
Differenzierungen
der Hofgrößen

Realteilung und der kleinen Betriebe im Westen und Südwesten wird allgemein mit der relativ frühen Auflösung der mittelalterlichen Grundherrschaft und entsprechenden Hufenteilungen, der agrarischen Intensivierung durch Dreifelder- oder Dreizelgenbrachwirtschaft und der Einführung von Sonderkulturen sowie dem hohen Grad der Verstädterung in diesen Gebieten in Zusammenhang gebracht. Verfeinern läßt sich diese Grobstruktur mit regionalen und lokalen Angaben, aus denen erst die Verteilung der Ressourcen und die Differenzierung der Vermögen vor Ort hervorgehen. In oberbayerischen Landgerichten umfaßten im 17. Jahrhundert die Kleinstellen der Söldner zwischen 1,5 ha und 4 ha; im Landgericht Landsberg bewirtschafteten die Bauern mit den größten Betrieben meist mehr als 20 ha, in den Landgerichten Rosenheim und Wasserburg hatte die gleiche Gruppe nur die Hälfte dieser Fläche zur Verfügung. In der Mark Brandenburg nutzte die Masse der spannfähigen Bauernstellen zwischen 20 ha und 40 ha. Im Rheinland besaßen die Höfe der sog. Halben (Pächter) nicht selten mehr als 50 ha, die Höfe der wenigen Großbauern bewegten sich in der Größenordnung zwischen 9,5 ha und 16 ha, bei 60% der Höfe lag der Landbesitz hingegen unter 2,2 ha. In Liptingen, unweit des Bodensees, bewirtschafteten im Jahre 1605 die 10 kleinsten Stellen mit jeweils weniger als 1 ha Besitz 0,6% der Nutzfläche, die sechs größten Stellen mit jeweils mehr als 40 ha Besitz hatten dagegen gut 40% der Nutzfläche unter ihren Pflügen; 38 Höfe und damit die Mehrheit der insgesamt 67 Liptinger Hofstellen besaßen zwischen 1 ha und 20 ha und damit knapp 25% des Bodens.

Die Nutzung
der Dorfflur

In Gebieten mit Dorfsiedlungen gliederte sich die agrarische Nutzfläche häufig in drei unterschiedlich intensiv genutzte und rechtlich organisierte Räume: in unmittelbarer Nähe der Hofstätten lagen die Gemüse- und Baumgärten, die zum exklusiven Nutzungsbereich der einzelnen Höfe gehörten und individuell bewirtschaftet wurden. In der Flur lagen in Gemengelage die Äcker und Wiesen, die dem Regime des genossenschaftlich-kollektiv geregelten Flurzwangs unterworfen waren; nach der Ernte dienten die Felder mit Ausnahme des im Herbst besäten Winterfeldes wie die Allmende der gemeinsamen Viehweide. Das Gemeinland für die Vieh- und Weidewirtschaft sowie der Gemeinwald für die Waldweide und die Holzversorgung vervollständigten als dritter, kollektiv genutzter Bereich das lokale Nutzungssystem.

Systeme des
Ackerbaus

Die Bauern bewirtschafteten ihr Land nach regional verschiedenen Ackerbausystemen, wobei die sog. Dreifelder- oder Dreizelgenbrachwirtschaft relativ am weitesten verbreitet war; hier wurden im Verlauf einer dreijährigen Rotation die Felder einmal mit Winterge-

treide, dann mit Sommergetreide bepflanzt und standen schließlich als Brachfläche bis zur Vorbereitung des Ackers für die nächste Saat für die Viehweide offen. In gewissen weide- und wiesenarmen Weinbaugebieten (nördlicher Breisgau, Niederelsaß, Pfalz, Rheinhessen, Rhein-Mosel-Gebiet) wurde auch Zweifelderwirtschaft, auf überdurchschnittlich fruchtbaren Böden Vier- oder Fünffelderwirtschaft betrieben (z. B. im Calenberger Land oder Hildesheimer Lößgebiet), wodurch die Brachfläche erheblich verkleinert wurde und die Produktion ausgedehnt werden konnte. Ähnliches zeigen Zeitpachtverträge aus dem Rheinland, wo im 15. und 16. Jahrhundert die Besömmung der Brache und eine regelmäßige Düngung des Bodens vordrangen, so daß hier Zeitpachthöfe schon im 15. Jahrhundert Durchschnittserträge für Roggen bzw. Weizen von 1:8,6 bzw. 1:6,5 erzielten. Auf der Zürcher und Luzerner Landschaft wurden parzellenweise Allmendland und offene Fluren „eingeschlagen“ und der individuellen Nutzung zugeführt.

2. Haushalten: die bäuerliche Haus- und Familienwirtschaft

Familie und Hausgemeinschaft bildeten zentrale soziale Einheiten und Bezugsgrößen des bäuerlichen Wirtschaftens, die Sicherung ihres Bedarfs, nicht die Maximierung von Gewinn war das erste Ziel der Arbeit. Die Einkommen aus der Arbeit der Hausangehörigen wurden als unteilbares Gesamtarbeitseinkommen behandelt, ohne daß Anteile von Arbeit und Einkommen individuell ausgeschieden oder gewerbliche von landwirtschaftlichen Erträgen separiert wurden. Auf Häusern gründete die Organisation der Produktion, des Konsums und der generativen Reproduktion bäuerlicher Familienwirtschaften. Das Haus stand als sozialer, wirtschaftlicher und „moralisch“-emotiver Mittelpunkt der bäuerlichen Existenz unter einem erhöhten Rechtsschutz, Störungen und Verletzungen des Hausfriedens durch Außenstehende wurden besonders sanktioniert.

Häuser als
Basiseinheiten von
Produktion, Konsum
und generativer
Reproduktion

Der Charakter der Familie als Arbeitsverband war innerhalb der ländlichen Gesellschaft allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt. Während er bei bäuerlichen Haushalten stärker akzentuiert war, wie die häufige Beschäftigung von Gesinde zeigt, traf die Bestimmung der Familie als Produktionseinheit auf unterbäuerliche Familien kaum so eindeutig zu, diese waren stärker von außerhäuslichen Erwerbsmöglichkeiten abhängig: je nach familialer Erwerbsstruktur konnte dort der Ar-